

Die Klage über einen marianischen Minimalismus wird in letzter Zeit oft erhoben. Man kann in der Tat feststellen, daß gewisse Formen marianischer Frömmigkeit: Rosenkranz, Maiandacht, Mariensamstag etc. nicht mehr die gleiche Anziehungskraft besitzen wie vor dem Konzil. Man wird auch nicht leugnen können, daß Prediger sich dann und wann im Zeichen eines falsch verstandenen Ökumenismus zu ungeschickten Äußerungen verleiten lassen. Andererseits fühlen sich rechts-extreme Kreise berufen, die wirklichen oder vermeintlichen Lücken durch unkontrollierte Botschaften von neuesten Muttergotteserscheinungen aufzufüllen, neue Formen marianischer Andachten zu verbreiten, die angeblich allein noch die Welt vor dem unmittelbar bevorstehenden Untergang retten können. Es ist kein Zweifel: Maria ist zum Zeichen des Widerspruchs und der Entzweiung geworden wie vielleicht noch selten im wechselvollen Lauf der Kirchengeschichte. In diesem Zusammenhang mag die Frage nicht uninteressant sein, welche Stellung der Mutter Gottes eigentlich in der durch das zweite Vatikanum erneuerten Liturgie zukommt. Wir beschränken uns hier auf das neue Meßbuch und müssen uns auch da bloß mit einigen Hinweisen begnügen.

Ein flüchtiger Blick auf den liturgischen Kalender zeigt sofort und unmißverständlich, daß von einer „Entthronung Mariens“ keine Rede sein kann. Wir finden die altvertrauten Marienfesten wieder: *Mariae* Empfängnis, *Mariae* Geburt, *Mariae* Heimsuchung, das Siebenschmerzenfest und *Mariae* Himmelfahrt (mit einer Vigilmesse dazu). Auch die kleineren Marientage sind geblieben: am 11. Februar das Gedächtnis der Erscheinung U. Lb. Frau von Lourdes, am Samstag nach dem Herz-Jesu-Fest wird des unbefleckten Herzens Mariens gedacht, am 16. Juli U. Lb. Frau vom Karmel, am 5. August Maria zum Schnee¹, am 7. Oktober das Rosenkranzfest und am 21. November *Mariae* Opferung.² Lediglich das Fest *Mariae* Namen am 12. September ist aus dem offiziellen römischen Meßbuch verschwunden, wurde aber in den deutschen Regionalkalender aufgenommen, der auch am traditionellen Datum von *Mariae* Heimsuchung am 2. Juli festhält gegenüber der römischen Neuansetzung am 31. Mai.

Aus den beiden Marienfesten: Lichtmeß am 2. Februar und *Mariae* Verkündigung am 25. März sind Herrenfeste geworden,³ wobei jedoch Maria nichts von der ihr zukommenden Stellung einbüßt. Dafür beginnt das bürgerliche Jahr gleich mit einem Marientag, denn der erste Januar ist inskünftig das Fest der Gottesmutter Maria.⁴

Zu den Festmessen kommt ein reich ausgebautes Commune, dessen Meßformulare gedacht sind für Motivmessen und die „*Memoria sanctae Mariae in sabbato*“ – im ganzen sind es deren sechs, drei für die Zeit während des Jahres und je eines für den Advent, für Weihnachten und für die Osterzeit. Dazu kommt noch eine Serie von Auswahlorationen. Auch in bezug auf die Präfationen ist eine Anreicherung festzustellen, neben der bisherigen eine zweite, die mit der Überschrift versehen ist: *Ecclesia verbis Mariae laudes Deo persolvit*, weil sie deutliche Anklänge an das Magnifikat enthält. Die Feste *Mariae* Empfängnis und *Mariae* Himmelfahrt haben eine je eigene Präfation und auch diejenige vom Fest der

¹ Missale Romanum (MR). In dedicatione basilicae S. Mariae S. 586.

² Studentexte für das künftige deutsche Meßbuch Heft 7 (St 7) Gedenktag unserer Lieben Frau in Jerusalem S. 245.

³ MR 522. In Praesentatione Domini. St 7/29 Darstellung des Herrn. MR 538 In annuntiatione Domini. St 7/62 Verkündigung des Herrn.

⁴ MR 162 Sollemnitatis sanctae Dei Genetricis Mariae. St 3/48 Hochfest der Mutter des Herrn.

Verkündigung des Herrn hat ein ausgesprochen marianisches Gepräge.⁵ Schließlich wäre noch der feierliche Schlußsegen zu erwähnen, der für die Marienfeste vorgesehen ist.

Wichtiger jedoch als diese statistischen Feststellungen sind die theologischen Aussagen des neuen Meßbuches. Hervorgehoben wird in erster Linie die Muttergotteswürde Mariens: „Sei gegrüßt, heilige Mutter. Du hast den König geboren, der Herr ist über Himmel und Erde in Ewigkeit.“⁶ „Selig bist du, Jungfrau Maria, du hast den Sohn des ewigen Vaters getragen.“⁷ „Selig bist du, Jungfrau Maria. Du hast den Schöpfer der Welt getragen. Du hast den geboren, der dich erschuf.“⁸ Der Sohn Mariens ist der Emmanuel, durch den Gott mit uns ist. Er wird sein Volk erlösen von seinen Sünden. Darum erschien uns in Maria die Morgenröte der Erlösung, der Anfang des Heiles.⁹ Maria durfte Mutter werden und dennoch Jungfrau bleiben. Dieser einzigartige Vorzug wird immer wieder besungen. „Du hast den geboren, der dich erschuf, und bleibst Jungfrau in Ewigkeit.“¹⁰ „Mutter und Jungfrau, unvergleichlich bist du.“¹¹ Die Geburt Christi hat die Jungfräulichkeit der Mutter nicht gemindert, sondern geheiligt,¹² wird im Gabengebet von Mariae Geburt gesagt.

Diese unerhörten Vorzüge hat Maria einzig und allein ihrer Auserwählung um Christi willen zu verdanken. So heißt es in der Präfation am 8. September: „Du hast sie aus allen Menschen erwählt und gesegnet vor allen Frauen.“¹³ Wie weit diese außerordentliche Begnadigung geht, sagt uns das Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria. Dort heißt es nämlich im Tagesgebet: „Großer und heiliger Gott, du hast Maria schon im ersten Augenblick ihres Daseins um deines Sohnes willen vor jeder Sünde bewahrt.“¹⁴

Als Mutter des Erlösers steht Maria ganz in unserm Dienst. Was Maria geschenkt wurde, wird auch uns zuteil. „Als erste empfing sie die Vollendung, die der ganzen Kirche verheißen ist.“¹⁵ Ihr Leben aus dem Glauben ist uns ein verpflichtendes Vorbild, ihr absoluter Gehorsam ein steter Ansporn, ihre Teilhabe am Pascha-Mysterium ihres Sohnes frohe Zuversicht. „Dem pilgernden Volk ist sie Zeichen der Hoffnung und Quelle des Trostes.“¹⁶ Es ist ein großes Anliegen, das im Gabengebet von Mariae Himmelfahrt zum Ausdruck kommt: „Gib, daß wir dieses Zeichen der Hoffnung und des Trostes nie aus dem Auge verlieren und auf dem Weg bleiben, der hinführt zu deiner Herrlichkeit.“¹⁷

In Maria sieht die Kirche ihr eigenes Wesen am reinsten dargestellt: „Sie ist Urbild und Anfang der Kirche, die du zur makellosen Braut deines Sohnes bestimmt hast.“¹⁸ Wie Maria ist auch die Kirche Jungfrau und Mutter zugleich – wie Maria soll sich

⁵ Für das kommende deutsche Meßbuch sind noch zusätzliche Präfationen vorgesehen.

⁶ St 7/276. Marienmessen 1.

⁷ St 7/277. Marienmessen 2.

⁸ a. a. O.

⁹ MR 607 *beatae Virginis partus exstitit salutis exordium*.

St 7/177. In ihr erschien uns die Morgenröte der Erlösung.

¹⁰ MR 671 *Genuisti qui te fecit, et in aeternum permanes Virgo*.

¹¹ MR 674 *gaudia matris habens cum virginitatis honore: nec primam similem visa est, nec habere sequentem*.

Vgl. vor allem die erste Marienpräfation: *Quae et Unigenitum tuum Sancti Spiritus obumbratione concepit, et, virginitatis gloria permanente, lumen aeternum mundo effudit*.

¹² MR 607 und 670 *matris integritatem non minuit sed sacravit*.

¹³ St 7/177.

¹⁴ St 7/259.

¹⁵ St 7/159 MR *ecclesiae tuae consummandae initium et imago*.

¹⁶ a. a. O. *populo peregrinanti certae spei et solacii documentum*.

¹⁷ St 7/158.

¹⁸ St 7/260 MR 654 *et sponsae eius Ecclesiae sine ruga vel macula formosae signares exordium*.

auch die Kirche ganz unter das Wort Gottes stellen, dem Mysterium der Menschwerdung dienen, um der Welt Christus, den Urheber des Lebens und Mittler des Heiles schenken zu können.

Im Unterschied zu den alten Marienbildern wird in der Neuzeit die Madonna (Lourdes, La Salette, Fatima etc.) allein, ohne ihren Sohn, dargestellt. Wir könnten uns keinen schärferen Gegensatz zum Muttergottesbild der Bibel und der Liturgie vorstellen. Hier wäre eine isolierte Fixierung auf die Person der Jungfrau von Nazareth völlig undenkbar. Maria erscheint hier immer nur in ihrem heilsgeschichtlichen Rahmen – in ihrer Beziehung zu Christus und der Kirche. Wie der Mond sein Licht von der Sonne empfängt, so verdankt auch Maria ihre ganze Größe und Heiligkeit ausschließlich ihrem Sohn, der Sonne der Gerechtigkeit. Wie die Morgenröte verschwindet, wenn die Sonne aufgeht, so tritt die Mutter ganz zurück, nachdem Jesus die Geborgenheit von Nazareth verließ, um im öffentlichen Leben seine Sendung anzutreten. Man sollte die Bibelstellen, wo Jesus sich von seiner Mutter distanziert, nicht herunterspielen, sondern in ihrer ganzen Härte stehen lassen. Diese Linie ist deutlich zu verfolgen, angefangen von der Frage des Zwölfjährigen im Tempel „Wie konntet ihr mich suchen? Wußtet ihr nicht, daß ich im Haus meines Vaters sein muß?“ (Lk 2, 49), bis zum letzten Wort des sterbenden Erlösers am Kreuz an Johannes: „Dies ist deine Mutter“ (Joh 19, 27). Die Linie wird scharf ausgezogen. Da bleibt keine Spur von Triumphalismus mehr. Maria ist und bleibt die Magd (Sklavin) des Herrn, dessen Wille überall und in allem allein maßgebend ist. Der Weg, den Maria gehen muß, ist ein Weg des Glaubens – durch enge Schluchten und dunkle Nächte. Maria ist ihrer selbst enteignet, ihr Leben wird hineinbegraben in die Sendung ihres Sohnes, der seinerseits ja auch ganz dem Willen seines Vaters übereignet ist.

Bezeichnend für das Marienlob der Liturgie ist der Vorrang des Logos vor dem Pathos – das heißt, es erschöpft sich niemals im rein Emotionalen. Nie gleitet es ab ins Kitschige – immer ist es von einer starken Form getragen. Man vergleiche etwa den Vers im Graduale „*Benedicta et venerabilis*“. Mit unaussprechlicher Innigkeit umspielt die Melodie das Wort „*Virgo*“ ohne im entferntesten sentimental zu wirken. Oder im Offertorium „*Ave Maria*“ – wie unerhört wirksam ist nach dem breit ausladenden Ave der melodische Aufschwung zum Wortakzent des Namens Maria!

Dieselbe Hoheit, Würde und Anmut strahlt uns entgegen aus den Ikonen der Panhagia Theotokos und aus den mittelalterlichen Bildern U. Lb. Frau. Für dieses Marienbild zu werben, wäre ein pastoralliturgisches Anliegen ersten Ranges. Die Marienverehrung darf nicht in eine ungesunde Schwärmerei und seichte Sentimentalität ausarten oder gar zu einem billigen Ausweg werden, wenn sonst alle Stricke reißen. Nicht selten wird heute in marianischen Botschaften die Mutter Gottes in Gegensatz gebracht zur amtlichen Kirche der postkonziliären Zeit. Eine schlimmere Verzeichnung U. Lb. Frau ließe sich kaum denken, denn nirgends war Maria nach der Auferstehung ihres Sohnes mehr zuhause als im Kreis der Apostel und Jünger des Herrn. Die marianischen Übertreibungen lassen sich jedoch nicht bekämpfen durch einen marianischen Minimalismus, sondern nur dadurch, daß wir jene gesunde Mitte anstreben, die in den offiziellen Dokumenten des Lehramtes und vor allem in den Texten der betenden Kirche zu finden ist. Jedes christliche Leben ist marianisch geprägt: Auf das Wort Gottes hören, ihm Raum geben, Christus den Menschen schenken, mit Ihm sterben, um mit Ihm in die Herrlichkeit des Vaters einzugehen. Echte Marienverehrung bewegt sich in diesen Dimensionen. Dann aber ist sie keine Randerscheinung in unserer christlichen Existenz, sondern ein zentrales Anliegen und unabdingbar mit ihr verbunden. „Denn Maria vereint,

da sie zuinnerst in die Heilsgeschichte eingegangen ist, gewissermaßen die größten Glaubensgeheimnisse in sich und strahlt sie wider. Daher ruft ihre Verkündigung und Verehrung die Gläubigen hin zu ihrem Sohn und seinem Opfer und zur Liebe des Vaters. Die Kirche aber wird, um die Ehre Christi bemüht, ihrem erhabenen Typus ähnlicher durch dauerndes Wachstum in Glaube, Hoffnung und Liebe und durch das Suchen und Befolgen des Willens Gottes in allem.“¹⁹

¹⁹ Dogmatische Konstitution über die Kirche Nr. 65.

Maria wird, durch Gottes Gnade nach Christus, aber vor allen Engeln und Menschen erhöht, mit Recht, da sie ja die heilige Mutter Gottes ist und in die Mysterien Christi einbezogen war, von der Kirche in einem Kult eigener Art geehrt. Schon seit ältester Zeit wird die selige Jungfrau unter dem Titel „Gottesgebärerin“ verehrt, unter deren Schutz die Gläubigen in allen Gefahren und Nöten bittend Zuflucht nehmen. Vor allem seit der Synode von Ephesus ist die Verehrung des Gottesvolkes gegenüber Maria wunderbar gewachsen in Verehrung und Liebe, in Anrufung und Nachahmung, gemäß ihren eigenen prophetischen Worten: „Selig werden mich preisen alle Geschlechter, da mir Großes getan hat, der da mächtig ist“ (Lk 1,48). Dieser Kult, wie er immer in der Kirche bestand, ist zwar durchaus einzigartig, unterscheidet sich aber wesentlich vom Kult der Anbetung, der dem menschengewordenen Wort gleich wie dem Vater und dem Heiligen Geist dargebracht wird, und er fördert diesen gar sehr. Die verschiedenen Formen der Verehrung der Gottesmutter, die die Kirche im Rahmen der gesunden und rechtgläubigen Lehre ja nach den Verhältnissen der Zeiten und Orte und je nach Eigenart und Veranlagung der Gläubigen anerkannt hat, bewirken, daß in der Ehrung der Mutter der Sohn, um dessentwillen alles ist (vgl. Kol 1,15–16) und in dem nach dem Wohlgefallen des ewigen Vaters die ganze Fülle wohnt (Kol 1,19), richtig erkannt, geliebt, verherrlicht wird und seine Gebote beobachtet werden.